Zeitschrift: Infos & Akzente
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 6 (1999)
Heft: 1

Artikel: Erkennen und einordnen von Gewalt im Schulhaus
Autor: Beck, Klaus J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917496

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewalt in der Schule

Erkennen und einordnen von Gewalt im Schulhaus

Gewaltvorfälle sind heute in vielen Schulen «Thema». Dazu zählen u.a. Ausgrenzungen, rüder Umgangston und Beschimpfungen, Provokationen wie auch Anmache, Mobbing (Bullying), Sachbeschädigungen, Diebstähle, Schlägereien und Erpressungen. Zudem beeinträchtigen mancherorts Cliquen- oder Bandenbildungen das Schulklima in erheblichem Ausmass.

Von Klaus J. Beck

Medienmeldungen über Waffengebrauch mit Toten an amerikanischen Schulen, Berichte über zunehmend gewalttätige ausländische Kinder und Jugendliche oder über steigende Jugendkriminalität lassen Lehrkräfte, Eltern und Schulbehörden aufhorchen, erregen Besorgnisse und «rufen» im Zusammenhang mit Vorfällen an der «eigenen» Schule nach schnellen und «effizienten» Massnahmen.

Um es vorwegzunehmen: Es gibt in den meisten Fällen keine einfachen und schnellen Lösungen. Was zählt, sind sorgfältige Abklärungen der Situation im Schulhaus, ausreichendes Orientierungswissen über Zusammenhängen und Hintergründen von Gewaltvorfällen, Handlungswissen über mögliche Strategien und Lernprozesse, keine übertriebenen Machbarkeitsillusionen sowie die Bereitschaft, Gewaltprobleme langfristig, nachhaltig und gemeinsam im Schulhaus bzw. in der Schulgemeinde in Angriff zu nehmen.

Kinder- und Jugendgewalt – ein neues oder ein altes Thema?

Eine häufig geäusserte Vermutung von Eltern, Lehrkräften und Schulbehörden betrifft die Zunahme von Gewalt im Schulbereich in der letzten Zeit, also der Gewalttätigkeit von Kindern und Jugendlichen («Früher hat es so etwas nicht gegeben!»). Als Indizien dafür gelten Berichte in der Regenbogenpresse,

andere Medienmeldungen und Vorfälle in der eigenen Schulgemeinde.

Auch wenn die dahinterstehende Besorgnis ernstzunehmen ist, so darf diese Annahme aus verschiedenen Gründen nicht ohne – zumindest kursorische – Anmerkungen bleiben:

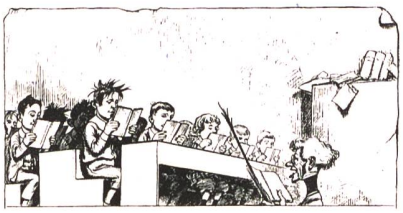
- Daten über frühere Gewaltvorfälle fehlen meistens ganz oder sind mit den heutigen nicht direkt vergleichbar. Dadurch entfällt nicht nur ein gesicherter Vergleich, sondern auch die Basis für ein begründetes (bzw. begründbares) Urteil.
- Subjektive Eindrücke, die überdies persönlich bedrohlich wirken, führen leicht zu einem Horoskopeffekt und damit – in der Absicht der Verhinderung des «drohenden Untergangs» – zu überstürzten und kontraproduktiven Massnahmen. Sie sind eher geeignet, neue Gewaltspiralen ingang zu setzen, als bestehende dauerhaft zu vermindern.

Zudem animieren solche Impressionen aller Erfahrung nach eher dazu, bei Schuldzuweisungen zu verharren, als – wie notwendig – nach gangbaren und pragmatischen Lösungen zur Veränderung der unerwünschten Situation zu suchen.

- Schulgeschichten und Jugendliteratur aus früherer Zeit sowie Erzählungen von Erwachsenen aus ihrer eigenen Jugend legen den Schluss nahe, dass viele Formen der Gewalt (z.B. Ausgrenzen, «Vorführen», Plagen, Schlägereien, Schmiereien) auch früher verbreitet waren, und dass für sie zum Teil ritualisierte Formen bestanden.

Zu beachten ist jedoch die an die jeweilige gesellschaftliche Struktur gebundene unterschiedliche Bewertung solcher Vorkommnisse durch die Erwachsenen damals und heute wie auch der «technische Fortschritt»: Spraydosen statt Kreide, Nunchakos und Elektroschocker statt Holzschwertern, Schusswaffen und Pfeffersprays statt selbstgebauter Schleudern und Blasrohre...

- In der pädagogischen Fachliteratur finden sich zahlreiche Hinweise auf Gewaltvorfälle. Sie erscheinen jedoch nicht unter dem Stichwort Gewalt (die ja nur den Erwachsenen zustand) sondern z.B. als Unbotmässigkeit, Disziplinlosigkeit, Rohheit... als Folge einer Charakterstörung. Dagegen wurden umfangreiche Systeme von Erziehungsmitteln entwor-



fen und diskutiert.

• Auch die Aufmerksamkeit und die Reaktionen der Erwachsenen gegenüber gewalttätigen Vorkommnissen unter Kindern und Jugendlichen waren früher anders als heute. Schlägereien unter etwa gleichaltrigen Jungen galten – provozierend gesagt – als Übungsfeld für Sich-Durchsetzen, also als normal, – solange die Erwachsenen sich nicht in ihrer «mächtigen» Stellung bedroht sahen, und sich wegen beschädigter Sachen oder wegen grösserer Verletzungen nicht gezwungen fühlten, einzugreifen. Sprüche wie «Du musst Dich halt wehren!» oder Strafen des Opfers wegen seiner beschädigten Kleidung nach einer Auseinandersetzung mit anderen belegen dies.

• Dazu kommt, dass früher andere Vorstellungen von Gewalt und von der Unvermeidbarkeit (und demgemäss von der Hinnahme) von Gewaltereignissen herrschten als heute. In einer hierarchischen, ständisch gegliederten Gesellschaft galt Gewalt von «Oberen» gegen «Untere», von Männern gegen Frauen oder von Grösseren gegen Kleinere als rechtens und wurden auch von der religiösen Autorität entsprechend legitimiert. Erst die Diskussion um die Gleichheit aller Menschen und um die Menschenrechte hat zu einer Veränderung der Legitimationsbasis für Gewalt und zu einer «neuen Betroffenheit» geführt.

Jugendgewalt – ein Thema macht Karriere

• Seit den fünfziger Jahren wird Jugendgewalt zunehmend in Zusammenhang mit Jugendszenen wie «Halbstarken», Rockern, Skins, Autonomen, Homeboys ... thematisiert. Berichte über Saalschlachten bei Rockkonzerten, gewalttätige Demonstrationen und Bandenkriege füllen nicht nur die Medien, sondern liefern – vor allem in den USA – auch Vorlagen für die Filmindustrie.

Nicht mehr Erziehungsmittel gelten als Massnahmen, sondern Ansätze wie Konflikterziehung, Friedenspädagogik, Antirassismus- und Drogenschutzprogramme, Jugendfreizeitarbeit, Streetwork oder Jugendstraffälligenhilfe.

• Eine eigentliche Medienkarriere erlebte das Thema, als in den achtziger Jahren Schlagzeilen wie «Rambos im Klassenzimmer» oder «Krieg auf dem Pausenplatz» das Augenmerk der Erwachsenen auf den bis dahin «heil» geglaubten Schauplatz Schule lenkten.

Dass neben den schon immer aufmüpfigen Jugendlichen nun auch bereits Kinder in der Schule ein gewalttätiges Eigenleben entwickelten, stellte nicht nur das bis dahin behauptete Gewaltmonopol und die Handlungsfähigkeit der Erwachsenen, sondern auch einen Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung in Frage. Dies verstärkte den immer schon vorhandenen Generationenpessimismus und hinterliess ein wachsendes Gefühl der Ohnmacht und der Bedrohung der Erwachsenenwelt.

• Das Thema «Gewalt von Kindern und Jugendlichen» machte jedoch nicht nur in den Medien Karriere, sondern vor allem in der Wahrnehmung vieler Erwachsener.

Dass zu allen Zeiten Gewalt und Revierabgrenzung eine Selbstregulierungsfunktion in jugendlichen Peergroups für die Identitätsbildung ihrer Mitglieder besass und besitzt, wurde von den Erwachsenen lange Zeit in einer Art von «Erzie-hungs- , und Formungswahn» übersehen oder wegen Beschäftigung mit «wichtigeren» Erwachsenenbelangen nicht zur Kenntnis genommen.

Erst durch das «Ende der Kindheit» (Postman) zum Ende des «Jahrhundert des Kindes» (E. Key) löste sich kindliches und jugendliches Verhalten aus den Klischees der normativen Entwicklungsvorstellungen und präsentierte sich in seiner Eigendynamik.

• Heute haben «Prävention» und «Förderungen» verschiedenster Couleur die früheren Ansätze von Erziehung und Bildung abgelöst. Sie gelten als probate Mittel, um unerwünschte Verhaltensweisen oder -orientierungen von Kindern und Jugendlichen zu vermeiden.

Diese Ausrichtung an Vermeidungsstrategien ist typisch für eine rückwärts gewandte Gesellschaft, die auf der Stelle tritt und in der nur Orientierungen darüber bestehen, was besser nicht sein sollte, um den erreichten Status nicht in Frage zu stellen.

Es bestehen aber kaum konkrete Vorstellungen und Orientierungsmarken dazu, was – ausser bestimmten Konsumgütern und Befindlichkeiten – erstrebenswert sein sollte.

Vielleicht können Gewaltvorfälle mit Kindern und Jugendlichen auch solchen Überlegungen eine «Karriere» eröffnen.

Gewalt im Alltagsverständnis

Üblicherweise wird Gewalt meist als «Aktion» gegen andere Personen oder Dinge verstanden. Kaputtmachen, Schlagen, Treten, Kämpfen, Beleidigen, Verletzen, Bedrohen, Erpressen und Mobben sind in dieser Sicht einige der vielen Gesichter von Gewalt. Körperliche, verbale, psychische und – sehr selten – strukturelle Gewalt werden zu gängigen Einteilungskriterien für Vorfälle.

Gewalt gerät in dieser Perspektive der Bedrohung leicht zur ausschliesslich negativen moralischen Kategorie. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf den Umgang mit Gewalt: Angriff und Verteidigung bestimmen das Bild – und Schuldzuweisung und Entlastung. Nicht

die Lösung des durch einen Gewaltvorfall sichtbar gewordenen Problems steht im Mittelpunkt, sondern die Durchsetzung und Verteidigung der eigenen Position.

In dieser Verwischung von Opfer- und Täterposition gerät jede eigene Gewalttat automatisch zur gerechten Verteidigung, denn: Gewalttätig sind ja immer nur die anderen! Der Blickwinkel «Ich konnte mir das nicht gefallen lassen!» oder «Ich habe mich ja nur gewehrt!» verhindert erfolgreich die Wahrnehmung der eigenen Gewalttätigkeit und die differenzierte Auseinandersetzung mit Gewaltzusammenhängen.

Gewaltvorkommnisse werden in diesem Denkmuster schnell zum Vorsatz und Gewalttäter zu Kriminellen, oder sie geraten – vor allem bei gravierenderen Vorfällen – sogar in die Nähe des Monströsen und dienen so wiederum der Rechtfertigung des eigenen Verhaltens. «Der andere hat ja auch noch...!» oder «So schlimm wie ... bin ich doch nicht!» sind gängige Abwehrklischees, die oft vom Ruf nach schnellen und «griffigen» Massnahmen gegen die Täter begleitet werden.

In der oft geäusserten Formel «So jemand müsste ... bzw. Dagegen müsste man doch ...» steckt nicht nur der Wunsch nach schneller Änderung der Situation, sondern vor allem die Illusion, dass es für die «Beseitigung» von Gewaltvorfällen schnelle und einfache Lösungen gäbe.

Für ein pragmatisches Gewaltverständnis

Einfache Lösungen für die komplexen, multifaktoriellen Gewaltphänomene gibt es nicht. Hilfreich für den Umgang mit ihnen («Gewalt-Handling») sind jedoch die folgenden vier Punkte:

• Gewalt ist immer – zumindest potentiell – vorhanden. Alle Massnahmen gegen Gewalt haben daher prinzipiell Feuerwehrcharakter, d.h. sie beginnen immer erst, «wenn es schon brennt». In diesem Sinne gibt es auch keine eigentliche Gewaltprävention, die diesen Namen verdienen würde. Es ist jedoch möglich, Vorfälle sowohl in ihrer Anzahl als auch in ihrem Ausmass nachhaltig zu reduzieren. Dies schliesst die Möglichkeit ein, das Eintreten bestimmter Gewaltvorfälle durch alternative Einstellungen und Verhaltensweisen stark unwahrscheinlich zu machen.

"Ich will doch sehen, ob ich dem verfluchten Buben keine Zuneigung zu mir beibringen kann." (Karikatur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts)

• Gewaltvorfälle führen zu Schäden und Leiden. Dementsprechend kann nur aus Opfersicht (oder durch eine Stellvertretung, wenn das Opfer nicht äusserungsfähig ist) deklariert werden, wann Gewalt vorliegt. Angesichts der sozial und kulturell sehr unterschiedlichen Verständnisse von Gewalt (vgl. auch den letzten Punkt) bedarf es zusätzlich bestimmter Verständnis-Konventionen im sozialen Rahmen, in dem sich Gewaltvorfälle ereignen.

• Gewalt bedeutet immer eine Grenzüberschreitung. Die Formen von Gewaltausübung (Naturgewalten ausgenommen) sowie ihre Legitimierung sind im sozialen bzw. gesellschaftlichen Kontext verhaftet und beruhen auf Lernprozessen. Dies eröffnet die Chance, durch Lern- und Trainingsprozesse in geeignetem Rahmen Veränderungen herbeizuführen. Dies schliesst ein, dass in der Betrachtung auch Gewalt gegen die eigene Person (z.B. in Form von Suchtmittelgebrauch) und die Gewalt, die sich durch Regelungen ergibt (strukturelle Gewalt), berücksichtigt wird.

• Gewaltvorfälle können nur nachhaltig reduziert werden, wenn wir unser eigenes Gewaltpotential anerkennen (die Tiefenpsychologie verwendet dafür das Bild des «Schattens»), offen über Gewalt reden und miteinander nach Möglichkeiten suchen, mit ihr umzugehen.

Probier- und Risikoverhalten: Auf der Suche nach Zukunft

Für Kinder und Jugendliche ist es entwicklungstypisch, dass sie ihre Verhaltensmöglichkeiten und ihr Verhaltensrepertoire ständig erweitern. Dies schliesst Probier- und Risikoverhalten ebenso ein wie Allmachtsphantasien oder die Sehnsucht nach rauschhaften Zuständen. Früher galt vor allem die Phase der Pubertät als der Lebensabschnitt, in dem sich die Ablösung von der Familie und der Aufbau einer eigenständigen Identität durch Versuch und Irrtum vollzog und in der Probier- und Risikoverhalten ihren eigentlichen Platz hatten. Als zunehmend wichtiger Orientierungsrahmen galt dabei die Peergroup.

Heute hat sich dieser Prozess stark in die Entwicklungsjahre davor ausgeweitet. Auch Kinder unterliegen immer mehr dem Druck, sich an der Gruppe der Gleichaltrigen und an den von der Werbung beeinflussten Trends und Aktivitäten zu orientieren. Gleichzeitig bieten Medien und Freizeitindustrie immer mehr Vorlagen für «fun» («Plausch») und «action» und schaffen damit ein ständig steigendes Anforderungsprofil für persönliche Teilhabe und für persönlichen «Erfolg».

In einer Gesellschaft, in der alles möglich erscheint, in der sich die technischen Möglichkeiten rasant entwickeln (z.B. Internet), in der alles «subito» (sofort) passieren soll und in der nur noch Gewinner zu zählen scheinen, ist es für

Kinder und Jugendliche schwierig, tragfähige Zukunftsperspektiven und ausgewogene Verhaltensweisen zu entwickeln. Insbesondere, wenn die Anforderungen der Erwachsenengesellschaft massiv mit den Standards der Peers und Jugendszenen kollidieren.

Orientierungsprobleme an einer unbestimmten oder – z.B. durch Jugendarbeitslosigkeit – gefährdeten Zukunft sowie fehlender Lebenssinn bedeuten aber auch, dass kurzschlüssige Orientierungen und Lösungsversuche in Krisensituationen wie Gewalttätigkeit, Sucht oder Flucht in «Rettungsgruppierungen» zunehmen. («Rettungsgruppierungen» sind nicht nur die klassischen Jugendsekten, sondern z.B. auch Insidercliquen in Jugendszenen, die es ihren Mitgliedern gestatten, in einer von der Erwachsenengesellschaft isolierten Welt zu leben).

Die schon immer existierenden entwicklungstypischen Rang- und Positionskämpfe unter Gleichaltrigen erhalten so eine neue Dimension im «here and now» wie auch neue Formen und Intensitäten ihrer Austragung. Was hier ein spezifisches Problem der nachwachsenden Generationen zu sein scheint, ist aber genauso ein Problem der Erwachsenen. Die Jugendlichen zeigen wie in einem Brennspiegel, was in der Erwachsenengesellschaft nicht mehr stimmt.

Ein Schlüssel: Persönlicher Umgang mit Krisen und Konflikten

Zur Erklärung von Gewaltvorfällen und -zusammenhängen und für ihr Verständnis sind viele Ansätze entwickelt worden. Einige behaupten z.B. einen (angeborenen) Aggressionstrieb, andere stellen das Nachahmen von Verhaltensweisen («Lernen am Modell») ins Zentrum ihrer Theorie oder machen Medien, Wertewandel sowie andere gesellschaftliche Faktoren für Gewaltphänomene verantwortlich.

Das Schema auf Seite 30 verfolgt einen anderen Gedanken. Gewalt gegen sich selbst oder gegen andere entsteht beim individuellen Versuch (auch mit anderen zusammen), eine belastende Krisen- oder Konfliktsituation möglichst schnell zu lösen. So wird zwischen unterschiedlichen Gewaltphänomenen eine Verbindung sichtbar. Sie zeigt, dass Gewalt gegen andere und Fluchtreaktionen wie Suchtmittelgebrauch oder Anschluss an eine Rettungsgruppierung («Sekte») der gleichen Logik folgen.

Hier zeigt sich auch eine Perspektive zur Reduktion von solch kurzschlüssigen und wenig zukunftsorientierten Lösungsversuchen: Lernen, besser mit Krisen und Konflikten umzugehen.

TANZ

Tanz- und Bewegungstherapie
Schule Regina Garcia (seit 1983)

AUSBILDUNG
zur/m Dipl. Tanz- und Bewegungstherapeutin/-en

LEBENSSCHULE
mittels Tanz- und Bewegungstherapie
für den eigenen ganzheitlichen Entwicklungsprozess

EINFÜHRUNGSSEMINARE
gibt Einblick in die Methode Regina Garcia

WOCHENENDWORKSHOPS
Themenzentrierter Tanz für die Persönlichkeitsentwicklung

SEMINARE NACH ABSPRACHE
Individuell auf Ihre Wünsche und Bedürfnisse zugeschnitten
Förderung und Entwicklung von kreativem Potential
Entfaltung von Ressourcen
Ganzheitliche Entwicklungsprozesse

Auskunft und umfangreiche Unterlagen erhalten Sie bei:
Tanz- und Bewegungstherapie Schule Regina Garcia
Wagistrasse 4–6, 8952 Schlieren
Tel.: 01 773 37 50 / Fax: 01 773 37 54

SAL

Didaktik

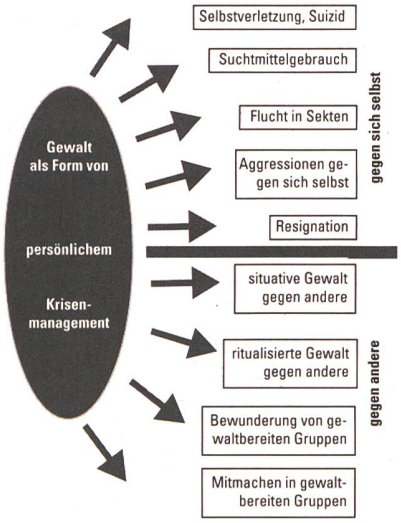
Diplomausbildung für SprachlehrerInnen in
- Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch
- Romanisch (nur in Chur)

- **Im SAL-Konzept werden Sprach- und Berufsstudien verbunden. Mit der Sprachunterrichtausbildung kann eine ÜbersetzerInnenausbildung oder eine Medienausbildung kombiniert werden.**
- **Die freie Wahl von Lernmodulen gestattet eine individuelle Stundenplangestaltung und beliebige Kombination von Sprachen und Sprachberufen.**
- **Die Diplomausbildung dauert nach der Mittelschule circa 6 Semester.**

Auskunft und Programme:

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
in Zürich und Chur
Die höhere Fachschule für Sprachberufe

Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Telefon 01-361 75 55, Fax 01-362 46 66, www.sal.ch



Wenn es gelingt, Situationen differenzierter einzuschätzen sowie andere Lösungsmöglichkeiten zu lernen, zu üben und zu erproben, dann werden Gewaltlösungen zugunsten neuer, weniger gewaltbeladener Strategien abnehmen. Schnellere und einfachere Lösungen von aktuellen Gewaltproblemen verspricht dies nicht, wohl aber auf Dauer nachhaltige Verbesserungen.

Lernfeld Erwachsenwerden

In Erziehungsratgebern und Präventionsbroschüren wird immer wieder darauf hingewiesen, dass «starke» Kinder und Jugendliche weniger suchtgefährdet und weniger gewalttätig seien. Selbstvertrauen gilt dabei als Schlüsselbegriff.

Wie aber werden Kinder «stark» und gewinnen Selbstvertrauen? Blosse Beschäftigungsstrategien durch immer neue Aufgaben und Kurse oder Delegation an eine Bezugsinstanz reichen dazu nicht aus.

Es bedarf der Absprachen zwischen den verschiedenen Erziehungsinstanzen und gemeinsamer Zukunftsutopien für Kinder und Gesellschaft genauso wie der gemeinsamen Orientierung an Lern- und Erlebnisbereichen, die geeignet sind, eine eigenständige Entwicklung von Jugendlichen zur erwachsenen Persönlichkeit zu fördern.

Die – sich ergänzenden und teilweise überschneidenden – Bereiche des Schemas beschreiben solche wesentliche Lern- und Erfahrungsbereiche für Kinder und Jugendliche. Sie machen aber auch deutlich, dass Lernen ganzheitlich und nicht nur in professionell gesteuerten Lernprozessen erfolgt. Die klassische Aufteilung von Unterricht (gleich Wissensvermittlung) in der Schule und Erziehung bzw. Sozialisierung zuhause in der Familie lässt sich so nicht mehr aufrechterhalten. Dies gilt besonders bezüglich des Erwerbs von Verhaltensweisen, die das Miteinander in sozialen Gebilden betreffen. Gewaltverhalten stellt immer Grenzüberschreitung gegenüber anderen dar und beeinträchtigt das Zusammenleben z.B. in einer Klasse, einer Gruppe oder in einem Schulhaus.

Will man dieses nicht – und nur unter dieser Prämisse! – ergibt sich die Notwendigkeit, miteinander Konventionen zu vereinbaren, soziale Wahrnehmung zu üben, dienliche Verhaltensweisen zu trainieren und soziale Prozesse zu gestalten.

Was individuell zu Hause in der Familie geschieht (oder in manchen Fällen auch nicht) bedarf der Ergänzung in einem grösseren Rahmen: im Unterricht des Sozialgebildes Schulklasse und im kleingesellschaftlichen Rahmen der Schule bzw. Schulgemeinde

Klaus J. Beck ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team Forschung und Enwticklung am Pestalozzianum

In der nächsten Nummer von *infos und akzente* folgt ein Beitrag zum Thema «Gewalthandling»

Englisch, Deutsch, Französisch, Russisch, Portugiesisch, Spanisch, Italienisch...
MIT SUPERLEARNING ALS BERUFSBEGLEITENDE LERNMETHODE
• Intensiv – 3 mal höheres Lerntempo
• aktiver Unterricht mit nur 1-5 Lernenden
• Stundenplan und Lerninhalt nach Mass
• stressfreie Lernsituation
Überzeugen Sie sich bei einer unverbindlichen Superlearning Informationsstunde!
E. Schirmer
Flüelastrasse 47, 8047 Zürich
Telefon 01/401 39 01
Telefax 01/401 39 02
Zürich, Basel, Bern, Zug http://www.dialogica.ch
Sprechen!
DIALOGICA
DIE SPRACHSCHULEN MIT SUPERLEARNING
DIALOGICA ZÜRICH